

# Märchenhafter Abschied vom See

Bei den Filmfestspielen ist der letzte „Bodensee-Tatort“ mit Eva Mattes zu sehen

Von Gerd Mägerle

BIBERACH - Es war ein Abend, über dem Abschiedsstimmung hing: In einer Vorpremiere war am Freitag bei den Filmfestspielen der letzte „Bodensee-Tatort“ mit Eva Mattes zu sehen.

„Wofür es sich zu leben lohnt“ lautet der Titel des letzten Falls von Kommissarin Klara Blum (Eva Mattes) und ihres Kollegen Kai Perlmann (Sebastian Bezzel) – und über das Leben wird reichlich philosophiert in diesen 89 Minuten. „Das Leben ist flatterhaft und flüchtig. Alle wollen das Leben spüren, dieses kleine Luder“, lautet einer der vielen bedeutungsschwangeren Sätze, die im Film zu hören sind, in diesem Fall von Hanna Schygulla.

Zusammen mit den anderen Fassbinder-Ikonen Irm Hermann und Margit Carstensen gibt sie dem Krimi von Regisseurin Aelrun Goette in einer hexenhausartigen einsamen Bodenseevilla seinen geheimnisvollen Touch und es ist beeindruckend, die drei zusammen auf der Leinwand zu sehen. Man darf die Besetzung dieses „Tatorts“ ruhig als Hommage an Eva Mattes betrachten, die unter anderem durch Rainer Werner Fassbinder Berühmtheit erlangte. Zu gerne hätte Filmfest-Intendant Adrian Kutter mit dieser hochkarätigen Besetzung in Biberach eine große Abschiedsparty für Eva Mattes gefeiert. „Ich hatte Hanna Schygulla, Irm Hermann und Margit Carstensen lieb angefragt, nach Biberach zu kommen, aber sie wollten nicht. Das muss man akzeptieren“, sagte er. Und auch Sebastian Bezzel musste seine geplante Reise an die Riß aufgrund eines Nachdrehs am Starnberger See in letzter Minute stornieren.

Klara Blum, Kai Perlmann und ihr Schweizer Kollege Matteo Lüthi bekommen im letzten Fall noch einmal



Präsentierten in Biberach den letzten „Bodensee-Tatort“: die Schauspielerinnen Eva Mattes (v. l.) und Julia Jäger sowie SWR-Redakteur Ulrich Herrmann. SZ-FOTO: GEORG KLIBHAN

allerhand Arbeit. Mit einem toten Rechtsextremisten, einem ermordeten Luftaufnehmer von Konstanz wirken beeindruckend auf der großen Kino-Leinwand.

„Überraschend, aber okay“  
Eva Mattes versuchte in Biberach keinen allzu großen Schmerz über ihren Abschied als „Tatort“-Kommissarin aufkommen zu lassen. „Ich konnte mir nicht vorstellen, dass das 14 Jahre sein werden.“ Sie habe es genossen, zwei Mal im Jahr an den Bodensee zu kommen und zu drehen. Sie habe bereits vor dem letzten „Tatort“ mit dem Titel „Rebecca“ den Entschluss gefasst aufzuhören. „Noch bevor ich das sagen konnte, stellte sich heraus, dass der

SWR auch aufhören will. Das war für mich überraschend, aber okay“, sagte sie. Die Bekanntheit als „Tatort“-Kommissarin habe geholfen, dass zum Beispiel ihre Lesungen und musikalisch-literarischen Abende inzwischen ausverkauft seien, antwortete sie auf eine Frage aus dem Publikum. Langweilig werde ihr auch ohne „Tatort“ sicher nicht, meinte Mattes. „Ich arbeite wie ein Ackergaul. Es wird jetzt sicher wieder etwas Neues kommen. Wir Schauspieler wollen ja viele Leben leben.“

Die letzte „Tatort“-Folge mit Eva Mattes läuft am Sonntag, 4. Dezember, um 20.15 Uhr in der ARD.

## Videocollage holt Wielands Botschaft in die Gegenwart

Die Biberacher Filmproduktion „Lumière“ befasst sich mit Wielands Gedanken zur Pressefreiheit

BIBERACH (gem) - Was hat der Biberacher Schriftsteller Christoph Martin Wieland (1733-1813) uns zu sagen, wenn es um die Freiheit der Presse im 21. Jahrhundert geht? Sehr viel, wie ein Filmprojekt von Cornelia Sikora und Uli Stöckle aus Biberach bei den Filmfestspielen zeigte.

Wieland hat Ende des 18. Jahrhunderts als Herausgeber des „Teutschen Merkur“ Aufsätze über die Zensur und die Pressefreiheit verfasst. Der Aufklärer Wieland betrachtete letzteres als Menschenrecht. Aus dem rund einstündigen Manuskript einer Lesung, die Cornelia Sikora im vorigen Jahr in Biberach veranstaltet hat, ist nun eine 20-minütige Schwarz-Weiß-Filmcollage geworden, die Uli Stöckle zusammengestellt hat. Sie vereint Wielands wichtigste Aussagen mit dokumentarischem Videomaterial aus dem 20. und 21. Jahrhundert.

Zu Beginn des Films erklingt die Melodie des Volkslieds „Die Gedanken sind frei“, das in abgewandelter Form immer wieder auftaucht. Auf der Leinwand erscheinen Bilder von der Bücherverbrennung der Nazis, dem Anschlag auf die Satirezeit-



Konfrontieren Wielands Aussagen zur Pressefreiheit mit der Gegenwart: (v. l.) Musiker Rolf Richie Golz, Johannes Riedel, Dominik Poss, Cornelia Sikora und Uli Stöckle. SZ-FOTO: GERD MÄGERLE

schrift „Charlie Hebdo“, dem Prager Frühling, den Anschlägen vom 11. September oder von der ZDF-Journalistin Dunja Hayali bei einer Pegida-Demonstration. Über diese Bilder lesen Uli Stöckle, Johannes Riedel und Cornelia Sikora die Zeilen Wielands.

Diese bekommen dadurch eine geradezu quälende Aktualität, trotz der für unsere Ohren manchmal sperrigen Wieland'schen Sprache. In Zwischenszenen sieht man Domi-

nik Poss, der in einem von Fackelschein schwach erleuchteten Keller gewölbe gegen Unwissen und Meinungsmanipulation anschreibt.

„Das Ärgste ist, dass wir uns zu Tode schreiben können, ohne dass darum ein einziger Schurke weniger in der Welt wird“, lautet eine der Kernaussagen Wielands. Mit Blick auf das gezeigte Filmmaterial muss man leider konstatieren, wie trefend diese Aussage auch nach mehr als 200 Jahren noch ist. Den Biber-

acher Filmemachern ist damit ein Werk gelungen, das Wieland auf erschütternde Weise in die Gegenwart holt; ein Film, der es wert wäre, beispielsweise an Schulen gezeigt zu werden.

Der Film „Lumière“ ist voraussichtlich ab Ende dieser Woche abrufbar unter [www.pressfreiheit-international.de](http://www.pressfreiheit-international.de)

## Psychodrama mit vielen Winkelzügen

„Zazy“ besticht durch starke Darsteller und durch überraschende Wendungen in der Handlung



Ruby O. Fee spielt die Hauptrolle in „Zazy“. SZ-FOTO: GEORG KLIBHAN

BIBERACH (gem) - Wie weit ist eine junge Frau bereit zu gehen, wenn es um die persönliche Karriere geht? Diese Frage beleuchtet der Spielfilm „Zazy“ des Berliner Regisseurs M. X. Oberg.

Die 18-jährige Zazy (Ruby O. Fee) macht eine Lehre zur Schneiderin, träumt aber von einer TV-Karriere. Dafür will sie sich ihre Bekanntschaft zur wohlhabenden Marianna zu Nutze machen, deren Mann ein erfolgreicher TV-Moderator ist.

Zazy und ihr Freund Tomek wissen durch Zufall um einen dunklen Fleck in Mariannas Biografie. Sie hatte eine Affäre mit Zazys Chef, der bei einem Unfall ums Leben kommt. Marianna war dabei Zeugin, holte aber keine Hilfe. Mit diesem Wissen erpresst das junge Paar Marianna und

instrumentalisiert sie für ihre Zwecke. So erzwingt sich Zazy dadurch die Einladung zu einem TV-Casting und lässt sich für sie und ihren Freund eine teure Wohnung und Luxusgegenstände von Marianna bezahlen. Plötzlich stellt die ganze Situation ihre Beziehung auf eine harte Belastungsprobe.

Das Psychodrama lebt von zwei starken Hauptdarstellern. Ruby O. Fee spielt perfekt das durchtriebene Luder mit Engelsgesicht und Schmolmund. Paul Boche überzeugt als ihr Freund mit durchdringendem Blick und einem Hang zum Wahnsinn, der in manchen Momenten an Klaus Kinski erinnert. Oftmals brauchen die Szenen keine Dialoge, sondern leben vom Mimenspiel der Darsteller. Hinzu kommt ein Drehbuch,

dass immer wieder neue Winkelzüge eröffnet und Handlungsfährten legt, mit denen der Zuschauer nicht rechnet. So hält auch der Schluss noch eine unerwartete Überraschung bereit. Nicht jedem Zuschauer in Biberach hat die Häufung an Sexszenen gefallen, in denen Zazy und Tomek zu sehen sind. Regisseur Oberg, der den Film in 23 Tagen abgedreht hat, erzählte in der Publikumsdiskussion, wie schwierig das Casting der männlichen Rolle war. Mit Paul Boche, der auch als Model arbeitet, und der in „Zazy“ seine erste Langfilmrolle spielt, hat er ein vielversprechendes Talent entdeckt.

„Zazy“ kommt im März 2017 in die Kinos und 2018 ins Fernsehen.

## Leute bei den Filmfestspielen

Alexander Haug, Fahrservice: Seit rund vier Jahren gehört der 43-Jährige zum Team der Fahrer bei den Filmfestspielen, die die Stars und Sternchen vom Flughafen oder vom Bahnhof abholen, sie rechtzeitig zu den Vorstellungen ins Kino oder danach wieder zurück in ihr Hotel bringen.

Deswegen ist er auch am heutigen Montag noch einmal im Einsatz, obwohl das Filmfest bereits vorbei ist. „Wir bringen die Filmschaffenden nach der Preisverleihung gestern Abend heute wieder nach Hause“, sagt Haug. Der Fahrservice sei ein Job, den er gerne macht. Ob er sich noch erinnern kann, welche Stars er schon alle durch die Gegend gefahren hat? „Nicht so genau, ich kenne ja auch nicht jeden Schauspieler.“ Und nicht jeder Prominente, den er vom Flughafen abholt, ist gesprächig.

„Manche sagen, dass sie schlafen wollen. Aber andere nutzen die Gelegenheit schon auch zum Gespräch, bedanken sich oder loben die Biberacher Filmfestspiele.“ Manche, die bereits öfter da waren, kennen Alexander Haug bereits und freuen sich, dass er sie wieder fährt. „Manche wollen auch nur von mir gefahren werden“, sagt er grinsend. (gem)



Alexander Haug gehört zum Fahrservice der Biberacher Filmfestspiele. SZ-FOTO: GEORG KLIBHAN

## Eine Mutter wird zur Täterin

Das Drama „Die Hände meiner Mutter“ thematisiert den sexuellen Missbrauch am eigenen Kind

BIBERACH (sch) - Wieder einmal hat er sich mit einem Tabuthema auseinandergesetzt: Um familiäre Gewalt ging es schon in „Bergfest“ (2009) und „Nordstrand“ (2012) - in „Die Hände meiner Mutter“ thematisiert Regisseur Florian Eichinger den sexuellen Missbrauch einer Mutter an ihrem Kind.

Eigentlich hätte es für den 39-jährigen Markus (Andreas Döhler) ein ganz normales Familienfest werden sollen. Als sein Sohn von einer Toilettenpause mit der Großmutter (Karin Pollitt) einen Kratzer davonträgt, erinnert Markus sich schlagartig: An die nächtlichen Besuche seiner Mutter in seinem Kinderzimmer und das Schweigen, das die Familie über das Geschehene verordnet hat. Markus versucht zusammen mit seiner Frau (Jessica Schwarz) die Erinnerungen zu verarbeiten und konfrontiert dabei nicht nur seine Mutter, sondern auch andere Familienmitglieder mit dem Missbrauch. Dabei kommt nach und nach heraus, dass nicht nur Markus und seine Schwester Opfer waren.

In dem Drama geht es nicht nur um den Missbrauch an sich, sondern auch um die Geschlechterrollen dabei. Entgegen den Klischees ist die Mutter die Täterin, die in der Rolle kaum Schuld-

gefühle zeigt. Das sollte auch gar nicht im Fokus stehen. „Wir wollten die Mutter dem Zuschauer nicht sympathisch machen, sondern es ging darum, die familiären Verstrickungen und vor allem den inneren Kampf von Markus darzustellen“, so Eichinger in der Diskussion nach dem Film.

Mit filmischen Mitteln ist dieser innere Kampf hervorragend umgesetzt: Die Kamera wackelt immer ein bisschen. Trotzdem stehen die Szenen lang und es wird mit vielen Naheinstellungen gearbeitet. Der Zuschauer ist folglich nah am Geschehen und muss seinerseits das Gesehene aushalten können.

Nicht ganz einfach sind auch die Szenen, in denen Markus sich an den Missbrauch erinnert. Dass Andreas Döhler nicht nur den Erwachsenen, sondern auch den jungen Markus spielt ist ein grandioser Kniff. Die Filmemacher wollten so „Gegenwart und Vergangenheit in ein Bild holen“, zeigen, dass die Vergangenheit nicht abgeschlossen ist. Der Film, der am 1. Dezember in die Kinos kommt, ist sensibel gemacht und so glaubhaft gespielt, dass der Zuschauer mitdenken muss. Es sind so viele Details und Symbole versteckt, sodass sich ein zweites Sehen in jedem Fall lohnt.

## Neue Heimat Äthiopien

Jürgen Vogel spielt in „Der weiße Äthiopier“ einen Bankräuber, der sich in Afrika ein neues Leben aufbaut

Von Sarah Schleiβlinger

BIBERACH - Wer Filme mit Jürgen Vogel mag, wird „Der weiße Äthiopier“ lieben: Der 48-Jährige spielt die Hauptrolle in dem Melodram (Regie: Tim Trageser), das auf einer Kurzgeschichte von Ferdinand von Schirach beruht. Dieser arbeitete 20 Jahre als Strafverteidiger und veröffentlichte einige seiner Fälle leicht verfremdet.

Frank Michalka (Jürgen Vogel) hat kein Glück im Leben: Als Kind wird er geschlagen und verhöhnt, er gerät auf die schiefe Bahn. Dann überfällt er eine Bank und beginnt ein neues Leben in Äthiopien. Als er nach Deutschland zurückkommt, wird er wieder zum Bankräuber - aber nicht ohne Grund. Und genau dem geht Strafrechtsreferendarin Sophie Kleinschmidt (Paula Kalenberg) nach und bewegt den Pflichtverteidiger Christoph Weilandt (Thomas Thieme) zu einer außergewöhnlichen Verteidigungsstrategie: Er geht auf die Lebensgeschichte von Frank ein - auch auf die Zeit in Äthiopien. Dort hatte sich der Bankräuber aus Deutschland nach und nach in ein Dorf eingelebt, Freunde und die große Liebe gefunden.

Der Film ist vor allem wegen seiner Erzählstruktur so besonders. Zum einen beginnt er mit dem zweiten Banküberfall des Protagonisten. Erst nach und nach bekommt der Zuschauer eine Ahnung davon, welche Beweggründe er dafür hatte. Zum anderen ist es die unglaubliche schauspielerische Leistung, die die



Regisseur Tim Trageser stellte sich den Publikumsfragen. SZ-FOTO: KLIBHAN

Geschichte kurzweilig macht. Der Zuschauer wird mitgenommen auf eine rasante Entwicklung, die die Hauptfigur Frank Michalka durchmacht. Vom Schlägertypen mit Sprachproblem findet er in Afrika den Sinn seines Lebens, erfährt Anerkennung und lernt, seine Stärken gekonnt einzusetzen. Aber auch die anderen Charaktere sind perfekt besetzt und ausgearbeitet: Die engagierte, naive Referendarin, der brillante Pflichtverteidiger und der genervte Staatsanwalt.

„Der weiße Äthiopier“ zeigt, wie der Protagonist das Land verlässt, in dem er aufgewachsen ist, um sich etwas Neues aufzubauen - und wie schnell sich dieser Ort für ihn wie Heimat anfühlt.

Die ARD zeigt den Film „Der weiße Äthiopier“ am Mittwoch, 21. Dezember, um 20.15 Uhr.